

Der Weißbärtige Alte

Mythos und Gegenwart im Alltag der Tyva Südsibiriens

„*Cholun aktaar*.“ – „Seine/ihre Hände weiß machen“, sagen die Tyva¹, wenn sie einen Schamanen oder einen Wahrsager für seine Dienste mit Naturalien, Stoff, Geld und anderen Geschenken entlohnen. Die Verdienste eines Wissenschaftlers an seinen Kollegen und Schülern aber entlohnt man mit Worten, und damit diese nicht verwehen, hält man sie in Büchern fest. Mit den folgenden Zeilen möchte ich Bernhard Streck „die Hände weiß machen“ und ihm das Beste für seine Zukunft wünschen. Denn nicht ohne Grund verwenden die Tyva die Farbe *weiß* so häufig in ihren Wünschen. *Weiß* steht für Reinheit, Nahrung, Glück, Erfolg und Segen.² Was könnte man Besseres wünschen?

Bernhard Streck kenne ich als einen Wissenschaftler, der es versteht, mit seinen ebenso geistreichen wie überzeugenden Thesen mir und vielen meiner Kommilitonen in jungen Jahren die Augen zu öffnen. Er wurde in der Mitte meines Studiums an das Leipziger Institut für Ethnologie berufen und sorgte so dafür, dass ich für das Sammeln weiterer Erfahrungen nicht den Studienort wechseln musste, sondern sich das Institut selbst grundlegend veränderte. Er verwandelte eine auf ethnographische Fakten ausgerichtete Lehre in eine Ausbildung der Ethnologie, die sich auf Theorie und Theoriegeschichte konzentriert, die uns mit verkannten und vergessenen Größen des Faches vertraut macht, und die der vereinheitlichenden Globalisierung das „Besondere“ und „Andere“ entgegensetzt. Die Ethnologie bekam durch ihn eine faszinierende Spannung, und es ist eine Freude, Bernhard Streck in seinen Vorlesungen zu folgen. Die Zeit der „Wende“ an unserem Institut war für alle Betroffenen keine leichte Phase der Ausbildung, denn nun hieß es, um-

¹ Republik Tyva: *Fläche*: 170 500 km; *Bevölkerung*: 306 300 Einwohner (1994), davon 198 360 Tyva (1989); *Geschichte*: 1921–1944 Narodnaja Respublika Tannu -Tuva (Volksrepublik), 1944 Angliederung an die Sowjetunion, 1944–1961 Tuvinskaja Avtonomnaja Oblast' (Tuwinisches Autonomes Gebiet), 1961–1991 Tuvinskaja Avtonomnaja Sovjetskaja Socialističeskaja Respublika (Tuwinische ASSR); ab 1991 Respublika Tuva (heute: Respublika Tyva), (nach: Monguš 1994: 30 und Anajban, Z.V. 1995: 25). *Geographie und Wirtschaft*: In der Republik Tyva lassen sich zwei verschiedene Hauptlandschaftsgebiete unterscheiden. Der weite Osten Tyvas, die Einzugsgebiete des *Bij-chem* (Großer Jenissej) und *Kaa-chem* (Kleiner Jenissej), ist eine von Lärchen-Zirbel-Wäldern überzogene Gebirgslandschaft, die von zahlreichen Flüssen, Seen und breiten ebenen Wiesentälern aufgelockert wird. Die traditionelle Wirtschaft der hier lebenden Tyva (tyv.: Tožu-Tyva, Todschaner) basiert auf der Kombination von Jagd und Rentierhaltung, ergänzt durch Sammelwirtschaft und Fischfang. Mittel- und Westtyva sind geprägt durch gerundete, schuttbedeckte Berge, deren Hänge vereinzelt Lärchenwälder tragen, und weite flache Grassteppen. Die Wirtschaft stützt sich in diesem Gebiet auf nomadische Viehzucht (Schaf, Ziege, Rind, in einigen Gebieten Yak oder Kamel, Pferde werden nur als Reit- und Transporttiere genutzt) und wird durch Jagd und in begrenztem Maße durch Sammelwirtschaft ergänzt.

² Die sogenannten „Weißen Speisen“ (Milchprodukte und Fettsteiß und Brustbein des Schafes) sind die schmackhaftesten Nahrungsmittel der Tyva. Sie sind außerdem die wertvollsten und beliebtesten Opfergaben. Dazu s. Oelschlägel 2000.

zudenken und andere Arbeitstechniken zu erlernen. Wir mussten nicht nur mit einem Personalwechsel fertig werden, sondern mit einer ganz anderen Art des Betreibens und Vertretens von Wissenschaft. Vor allem im Fach Religionsethnologie zeigte sich dieser Gedankenwechsel. Bernhard Streck erschließt die Zusammenhänge der Welt aus dem Blickwinkel der Vertreter nichtschriftlicher Kulturen sowie der Wissenschaftler, die diese Kulturen besuchen. Phänomene, welche die frühere Ethnographie als Magie und Aberglaube auf den untersten Stufen der menschlichen Evolution ansiedelte und die den Fortschritt zum Kommunismus empfindlich behinderten, erhielten plötzlich einen Platz, der unserem Weltbild gleichwertig zur Seite steht und es wert ist, reflektiert zu werden. Darüber hinaus schärft Bernhard Streck unsere Aufmerksamkeit für eine Sicht der Dinge, die nur der erfahren kann, der sich auf die Differenz des Denkens einlässt. Es gibt, neben dem naturwissenschaftlich geprägten Denken, eine Vielzahl anderer Wege, die Welt zu begreifen. Und diese Wege sind „Wissen“ und nicht „Glauben“. Sie sind das „Wissen“ der „Anderen“. Wer sollte hier zwischen „richtig“ und „falsch“ unterscheiden?

Dieses „Wissen“ kann so grundlegend verschieden von unserem Denken sein, dass wir im Begreifen anderer Welten gerade das hinterfragen müssen, was wir unreflektiert als allgemeingültig bei allen Völkern der Erde voraussetzen: das Verständnis von Zeit und Raum. So wurde mir die Alltagsreligion und die Divination der Tyva (Oelschlägel 2004a und b) erst verständlich, nachdem ich mich mit zwei Aufsätzen und einem Vortrag von Bernhard Streck über „qualitative Umweltwahrnehmung“ (Streck 2001 und 2003) auseinandergesetzt hatte. Der „technische Mensch“ betrachtet selbstverständlich die Natur als eine Ansammlung von Dingen. Die Natur ist Objekt unseres Wirkens. Wir nutzen sie und beuten sie aus, und schließlich sehen wir uns gezwungen, die Natur vor uns selbst zu schützen. Doch Schutz benötigt nur der Schwache und Unterlegene. So potenzieren wir den Objektcharakter der Natur im Naturschutz. Wir vergessen die vielen Beispiele sogenannter „Heiden“, welche die Natur als höchste Instanz, als belebt, individuell begabt, mächtig und richtend anerkennen. Denn sie ist der Ort der Geburt und des Sterbens, die Ursache für Fruchtbarkeit, Leben und Tod, Glück und Leid. Sie gibt alles und sie nimmt es jedem Einzelnen wieder. Daher ist sie auch die letzte Instanz, die über das menschliche Schicksal bestimmt. Das gilt, gleichgültig ob man sie als Ganzheit oder als Arsenal von einzelnen Natursubjekten, die zusammen die gesamte Umwelt des Menschen darstellen, betrachtet. Streck (2003) spricht von einer Natur als Gesamtheit, stellt sie dabei aber nicht der Kultur gegenüber. Damit fasst er zusammen, was andere gern getrennt sehen. Denn viele von der Ethnologie untersuchte Völker kennen keinen zusammenfassenden Begriff für die Natur, gibt es doch keinen ihr entgegen gesetzten, räumlichen Bereich. Die Tyva jedoch leben in einer Umwelt, die sie mit den Worten „lebendige Natur“ (*dirig bojdu*) zusammenfassen, und selbst der Wohnbereich, das Haus, die Jurte oder das konische Stangenzelt, haben in ihrem Zentrum ein wichtiges Natursubjekt, das als „heilig“ (*ydyk*) verehrt wird. Es ist das Herdfeuer (*ot*) und mit ihm unlösbar verbunden sein Herrengeist (*ot éézi*). So erscheint die Natur als die Welt insgesamt, das, was den menschlichen Bereich umgibt, durchdringt und bestimmt. Sie ist nicht zu vergleichen mit der „Natur“ des technischen Menschen, dem Wald vor der Stadt, den Förster pflegen, den man genießt, und in dem man flanierend Erholung sucht. Die Natur der Tyva ist nicht Genuss. Sie ist Ursache allen Wirkens.

Die Natur und damit die gesamte Umwelt der Tyva wird von Herrengeistern (*Sing. éé*, Pl. *ééler*) dominiert, das sind Ortsherren (*oran ééleri*; z. B. *čer éézi*, Herr eines Gebietes/Platzes; *sug éézi*, Herr eines Gewässers; *tajgà éézi*, Herr eines Gebirges/Tajga usw.). Sie sind selbst ein Teil der Natur und beherrschen bzw. beschützen ihre sichtbaren Bestandteile, wie Pflanzen, Tiere und Menschen. Wegen seines Charismas fällt unter ihnen ein Herrengeist besonders auf. Man nennt ihn *Aksagaldaj-Ašak*³ oder *Aksagaldyg-Ašak*, den *Weißbärtigen Alten*. Er ist ein selbstloser Geber, so bekannt wie unbekannt und rätselhaft. Diese Gestalt des tyvanischen Verstehens der Welt möchte ich im Folgenden näher untersuchen, ohne dabei den Anlass dieser Publikation aus den Augen zu verlieren. Denn was der „Weißbärtige Alte“ für die Welt der Tyva ist, kann ein guter Leiter einem Institut und seinem wissenschaftlichen Nachwuchs sowie seinen Schülern sein. Wer Bernhard Streck als Ethnologen, Institutsleiter, Förderer und Lehrer kennengelernt hat, wird ihn auch in der einen oder anderen Hinsicht zu schätzen wissen. Deshalb ist es mir eine besondere Freude, ihm diesen Aufsatz anlässlich seines 60. Geburtstags zu widmen. Er entstand im Laufe meiner Feldforschung in der südsibirischen Republik Tyva im Jahre 2004 und ist von dem Wunsch getragen, die Differenz des Denkens zwischen den Völkern am Beispiel einer mythischen, märchenhaften und dennoch immer gegenwärtigen Gestalt der tyvanischen Kosmologie zu erörtern.

Weiß und Weise

In der deutschsprachigen Mongolistik hat der „Weiße Alte“ (mongolisch: *Čayan ebügen*, *Cagaan öwğön*, burjatisch: *Sagaan übgen*, kalmückisch: *Cagaan awga*, *Delkään Cagaan öwgn*, vgl. Birtalan 2001: 958) bereits weitreichende Beachtung gefunden. Birtalan (2001: 958) beschreibt ihn für die mongolisch-sprachigen Völker als Naturgottheit und Herr aller Schutzgeister der Natur (Herrengeister; vgl. auch Birtalan 2001: 976, 991). Er ist der Beschützer der Herden und des Landes, der Bewahrer des Reichtums und des Familienglücks. Als Fruchtbarkeits- und Herdenschutzgottheit wird er manchmal als der Ehemann von Mutter Erde vorgestellt. Man stellt ihn als weißhaarigen, weißbärtigen Greis mit hoher Stirn, in Weiß oder Blau gekleidet dar, und es fehlt nie sein wichtigstes Attribut: der drachenbekrönte magische Stock in seiner Rechten, dessen Schlag nach dem Glauben der Ordos-Mongolen Krankheit, Verderben, aber auch langes Leben verursachen kann. Auf Abbildungen sitzt er meist im Kreise eines Hirsch- und eines Kranichpaars unter einem Pfirsichbaum (Abb. 1).

³ Am häufigsten hört man in Tyva den Namen *Aksagaldaj Ašak*, für den Weißbärtigen Alten. Dabei werden die tyvanischen Worte „*Aksagal*“ (Weißbart) und „*Ašak*“ (Alter/Greis) mit dem mongolischen Suffix „*-daj*“ (verschen mit) kombiniert, was vermuten lässt, dass die Tyva diese Gestalt über die Mongolen kennengelernt haben. In tyvanischer Sprache müsste man den Alten als „*Aksagaldyg Ašak*“ bezeichnen, doch diesen Namen hörte ich unter den Tyva seltener.



Abb. 1: Der „Weißbärtige Alte“ mit drachenköpfigem Stock, Gebetskette, dem fruchttragenden Baum, dem Herdfeuer und zwei Tierpärchen (Kraniche und Hirsche). Mongolische Malerei auf Leder. Bilder dieser Art dienen den Tyva als Schutz der Familie und schenken ein langes Leben (Foto: Oelschlägel 18.10.2004).

Sowohl die Tierpaare wie auch der Pfirsichbaum sind chinesische Symbole der Fruchtbarkeit und des langen Lebens (s. auch Heissig 1996a: 94, 1996b: 81; E. Taube 1978: 341, Taube/Taube 1983: 82 f.). Erika und Manfred Taube (1983: 82) schreiben über den Weißen Alten bei den Mongolen: „Der Weiße Alte gilt als Beschützer der Herden und des Landes und ist somit der Bewahrer des Reichtums, des Glücks und des familiären Wohlergehens. Sein Segen vermehrt das Vieh, lässt die Pflanzen der Erde sich entfalten, beschenkt mit Kindern. Wenn er sich abwendet, kommt das Vieh um, gibt es Missernten und ungenügende Weiden, breiten sich Krankheiten aus und sterben Kinder.“ So verkörpert der Weiße Alte nach den Erläuterungen der zitierten Wissenschaftler alles das, was Bernhard Streck (2003) unter einer qualitativ wahrgenommenen Umwelt verstehen mag. Man könnte ihn unter den Mongolen als die Verkörperung der Natur schlechthin betrachten. Und auch bei den Tyva trägt er diese Züge.

Der Erhalt des Bestandes an Pflanzen, Wild, Vieh und auch an Menschen ist die wichtigste Aufgabe aller Ortsherren (*éé*) der Tyva. Sie sind Geister und können so ver-

schieden wie die Menschen sein, jung oder alt, weiblich oder männlich, launisch oder gutmütig. Ein Mensch, der den Bestand an Leben im Hoheitsgebiet eines Herrengeistes gefährdet, wird unweigerlich durch ihn gestraft und zugrunde gehen (s. u.). Die Herrengeister kann man sich als Intellekt, Verstand bzw. Geist der Natur vorstellen. Selbst Teil der Natur, sind sie die Herren und Beschützer ihrer sichtbaren Bestandteile. Sie sichern die Fruchtbarkeit, die prägnanteste Eigenschaft der Natur. In Europa bringt man die Fruchtbarkeit häufig mit einer üppigen, jungen Frau, nach Hans Peter Duerr (1988: 302 f., 352) sogar mit Huren in Verbindung. Dagegen erscheint es uns schwer verständlich, wie sie in einer anderen Welt des Denkens mit einem weißbärtigen Alten assoziiert sein kann. Deshalb sollten wir für ein besseres Verständnis zunächst die Alten in der Gesellschaft der Tyva im Süden Sibiriens näher betrachten.

So wie uns die Beziehung zwischen Altsein und Fruchtbarkeit fremd ist, stehen die Tyva dem stetigen Streben nach Jugend in unserer Gesellschaft und unserer Angst vor dem Altern mit Befremden gegenüber. Dies zeigt sich bereits in der Ansprache alter Menschen: Spricht man in Deutschland einen hoch betagten Menschen als „Alten“ oder „Alte“ bzw. eine fremde ältere Person als „Oma“ oder „Opa“ an, hat dies einen abfälligen und beleidigenden Beigeschmack. Bei den Tyva dagegen sind die Anreden *ašak* (Alter), *ačaj* (Vater), *kyrgan ačaj* (Opa), *avaj* (Mutter) und *kyrgan avaj* (Oma) Ausdruck höchster Achtung und Ehrfurcht sowie des Gehorsams. Man verwendet sie häufig und manifestiert durch ihre Verwendung die zentrale Position der Alten im eigenen Alltag. Überhaupt sprechen sich die Menschen gern mit Verwandtschaftsbezeichnungen an, auch wenn keine Verwandtschaftsbeziehung besteht. Häufig hört man von Jüngeren die Anreden: *ug-bam* (meine ältere Schwester) und *akym* (mein älterer Bruder) sowie Vater und Mutter. Die Älteren dagegen verwenden für jüngere Bekannte und Verwandte gern den Begriff *uruum* (mein Kind/meine Tochter) bzw. *oglum* (mein Sohn). Beide Begriffe drücken eine herzliche Beziehung aus, die einer verwandtschaftlichen Beziehung sehr nahe sein kann, aber dennoch die Hierarchie des Alters verdeutlicht.

Die geringere Bedeutung der Jüngeren gegenüber den Älteren zeigt sich daneben auch in der Anrede: *dunmam* (mein jüngeres Geschwister), wobei man mit diesem Begriff zwischen männlichen und weiblichen jüngeren Geschwistern nicht unterscheidet. Möchten die Tyva das Geschlecht ihres jüngeren Geschwisterchens ausdrücken, setzen sie vor den Begriff „*dunma*“ die nähere Erläuterung „Mädchen“ (*kys*) oder „Junge“ (*ool*). Das Geschlecht wird erst in der Anrede für ältere Geschwister relevant. Vergleicht man diese Verwandtschaftstermini mit unseren deutschen Begriffen für Geschwister, wird die Differenz der Bedeutung des Alters leicht klar. Wir unterscheiden unsere Geschwister nach dem Geschlecht in Schwestern und Brüder, wobei das Alter bei Bedarf zusätzlich vermerkt werden muss, demnach also keine wesentliche Rolle spielt. Die Tyva unterscheiden hauptsächlich zwischen älteren und jüngeren Geschwistern, dabei ist jedoch das Geschlecht zweitrangig und spielt nur bei den Älteren in der Hierarchie eine Rolle.

Diese Verwandtschaftstermini gestalten den Alltag der Tyva, indem sie die Konversation, die Höflichkeit und die Entscheidungsbefugnisse bestimmen. Wer unter den Tyva mit einem solchen Verwandtschaftsterminus angesprochen wird, ist keine autonome Person mehr, vergleichbar mit einer Person, die in Deutschland mit Frau/Herr und Nachname oder von Freunden mit dem Vornamen angesprochen wird. Wie ein Tyva von seinem Gesprächspartner bezeichnet wird, zeigt sofort, in welchem hierarchischen Verhältnis er

zu diesem steht, wer das Wort führen darf, wer die Entscheidungen fällt, wer die Anweisungen gibt, und wer gehorchen muss. Dabei ist das Recht immer auf Seiten des Älteren, und die Pflicht des Gehorsams ist immer auf der Seite des Jüngeren. Es ist also kein Wunder, wenn ein Tyva das Alter nicht fürchtet.

Die Alten spricht man mit Hochachtung an, und auch die Jüngeren unter den Tyva lassen im Gespräch untereinander es nicht an Achtung fehlen, wenn sie über die Alten sprechen. Hat ein „Alter“ das Wort ergriffen, wird ihn kein Jüngerer unterbrechen, und überhaupt ist es meist der Älteste, der in einer Gruppe zuerst das Wort ergreift und zuerst nach seiner Meinung befragt wird. Der oder die Älteste ist es auch, der oder die eine Entscheidung am Ende einer Diskussion fällt. Dies zeigt sich bereits unter den Kindern, wenn die älteren Geschwister gegenüber den jüngeren Geschwistern weisungsberechtigt sind, solange sich kein Erwachsener in der Nähe aufhält.

Dies sind jedoch keine starren, gesellschaftlichen Gesetze, die den Alten eine Macht zusichern, die sie den Jüngeren verweigern. Die Jungen erklären oft und gern, warum sie die Alten so sehr verehren. Sie haben das Leben bereits gelebt und viel gesehen. Ihr Wissen und ihre Ratschläge können für die nomadisierenden Tyva überlebensnotwendig sein, und ihre Gunst kann für den Einzelnen nur Vorteile bringen. Sie kennen die Menschen und die Natur mit beider Launen, sie haben Kontakte und können vermitteln. Sie stehen bereits der Welt der Ahnen sehr nahe und haben so Einfluss auf die Bereiche der Welt, die dem einfachen Menschen nicht zugänglich sind. So stehen sie auch in einer Reihe mit den von den Geistern gebanten Menschen:

„Schmiede, Schamanen, Könner des Oberton- und Kehlgesanges, Sänger, Ringer, Erzähler, Jäger und Alte hält man für *ydyk* („heilig“). Man hält sie für *ydyk*-Menschen (= Priester). Sie sind auserwählte Menschen. Sie vermitteln die Weisheit und das Schicksal der Ahnen den einfachen Menschen. Die auserwählten Menschen haben eine besondere Beziehung zur Natur und zu den Herrengeistern der Plätze (Erde) und des Wassers.“⁴

Aus all diesen Gründen bringen sie die Opfer dar und führen die Ritualhandlungen durch, und sie sind als gute und vertrauenswürdige Orakelkenner (Oelschlägel 2004a: 103) sehr gefragt.

So sind die Alten der Tyva nicht nur weißhaarig und weißbärtig, sondern auch weise, begabt und auserwählt. Mit ihren reichen Erfahrungen und Ratschlägen lenken sie die Gruppen der nomadisierenden Tyva, sorgen für deren Wohlergehen und Wohlstand. Sie sichern durch ihre klugen Entscheidungen die Fruchtbarkeit des *aal*⁵ und des Viehs. Dabei stehen sie jedoch selbst außerhalb des Zeugungsaktes. Sie haben sich zu einer höheren Instanz entwickelt. Indem sie an der einzelnen, direkten Zeugung nicht mehr teilhaben, aber auf eine große Familie zurückblicken können, deren Erzeuger und Kopf sie sind und deren Weg sie bestimmen, hat sich an ihnen die einfache, biologische Fruchtbarkeit in eine noch viel bedeutendere und allgemeine Fruchtbarkeit verwandelt. Denn das wirt-

⁴ „*Dargannar, chamnar, chöömeyžiler, yraažylar, mögeler, toolčular, aņčylar, kyrgan ašaktar ydyktyg sanap turar. Olar ydyktyg kižiler dep sanaptyryp turar. Olar šilittingen kižiler. Olar ögbelemij ugaanyn, salymyn bödüün kižilerge damčydyr deér. Ol šilittingen kižiler bojduš-bile bolgaš čer-sug-ėži bile tuskaj charyldar-lyg.*“ Erzählt von Antonina Saar-oolovna Dongak (43 Jahre; Kandidatin der Wissenschaften, Folkloristin). Aufgezeichnet am 21.07.04 in Kyzyl.

⁵ Weidelager mit mehreren Jurten.

schaftliche und gesellschaftliche Leben der gesamten Verwandtschaftsgruppe, deren Ernährung, Existenz und Weiterexistenz hängen direkt von ihrem Wirken ab.

Doch haben die Alten der Tyva nicht nur die schwerwiegende Pflicht und Verantwortung, ihre Verwandtschaftsgruppe zu leiten und zu lenken. Sie empfangen auch eine ganze Reihe von Ehrungen im Fest- und Alltagsleben. So steht ihnen in der Jurte immer der zentrale Ehrenplatz im hinteren Jurtenbereich (*dör*) zu. Dort können sie sich niederlassen und werden generell als erste Person von dem Hausherrn und der Hausherrin bedient. Dabei erhalten sie immer die besten Stücke der Nahrung. Auch der Milchschnaps (*araga*) wird ihnen vom Hausherrn zuerst gereicht. Sie sprechen den ersten Segensspruch und dürfen auch gern einmal maßlos sein, man sieht es ihnen in jedem Falle nach. Von der körperlichen Arbeit sind sie befreit, dafür können sie sich den Genüssen, wie Schlafen, Dösen, Konversation und Milchschnapskonsum außerhalb von Festen auch zur Tageszeit nach Belieben hingeben. Sie werden überall, wo sie auftauchen, von den Menschen bewirtet und eingeladen, zu verweilen. Und es soll hier nicht vergessen werden, zu erwähnen, dass die Alten ihre zentrale Position mit einem gewissen Stolz und einer sichtbaren Würde, ja sogar mit einer gewissen kleinen Eitelkeit ausfüllen. Während sich junge Männer dem Anstand entsprechend rasieren, lassen sich ältere Männer, sobald sich die ersten grauen Haare zeigen, gern einen Bart stehen, den sie innig pflegen und stolz zur Schau tragen. Dieser weiße Bart ist das Symbol für Weisheit und Würde, wie sie nur den Alten zusteht. Wird der graue Bart irgendwann für andere sichtbar, beginnt man einen solchen Mann als *Ak sagal* oder *Ak sagaldyg* (Weißbart oder Weißbärtiger) zu bezeichnen. Und es ist für jeden sichtbar, wie ein *Ak sagal* diese Anrede genießt, beginnt doch nun seine Zeit als „Alter“ unter den Tyva.

Der Weißbärtige Alte im Alltag der Tyva

„Der Weißbärtige Alte wohnt im Wald oder in einer Höhle. Er hilft und rät guten Menschen [wörtl.: Menschen mit guten Gedanken]. Wenn Menschen und Recken den Weißbärtige Alte um Rat bitten, gewährt er ihm. Er ist ein mit Weisheit gesegneter Alter. Der Weißbärtige Alte gibt den Menschen Ratschläge, er sieht die Zukunft voraus, und er tut nur Gutes.“⁶

Das Wissen über den Weißbärtigen Alten tradiert man in Tyva in erster Linie in den Märchen. Dabei spielt das Erzählen von Märchen im Alltag der Tyva, vor allem während der langen Winterabende, eine wesentliche Rolle. Märchen sind nicht nur Unterhaltung, sondern auch Opfer an die beim Erzählen immer gegenwärtigen Herrengeister der Natur. Diese danken es dem Erzähler und den Bewohnern des *aal*, in dem erzählt wird, mit Wohlergehen, Glück und Gesundheit. So ist auch die uralte Gestalt des Weißbärtigen Alten unter den Tyva wohl bekannt.⁷

⁶ „*Aksagaldaj Ašak arga-arygda azy kujda olurar. Ėki sagyštyg kižilerče duza kadar, šiime kadar. Kižiler azy maadyrlar Aksagaldaj Ašakka čede bergeš šiime ajtyrar ol ašak charyylap béér. Ol ugaannyn kyrgan ašak. Aksagaldaj Ašak kižilerge šiime béér, öttür köör, čügle Ėki čüve kylyr.*“ Erzählt am 20.07.2004 von Antonina Saar-oolovna Dongak in Kyzyl.

⁷ Siehe die zahlreichen Aufsätze von Erika Taube zu diesem Thema, vor allem Taube 1992, 1995 und 2004: 6 ff.

Jeder Märchenheld ist im Verlaufe seiner Abenteuer auf Ratschläge und anderweitige Unterstützung bestimmter, begabter Helfer angewiesen. Zu diesen Helfern gehört auch der Weißbärtige Alte. Er tritt immer als uralter Greis mit einem weißen Bart auf. Dabei kann er dem Helden des Märchens als *chaan*⁸, aber auch als armer Hirte begegnen (Abb. 2).

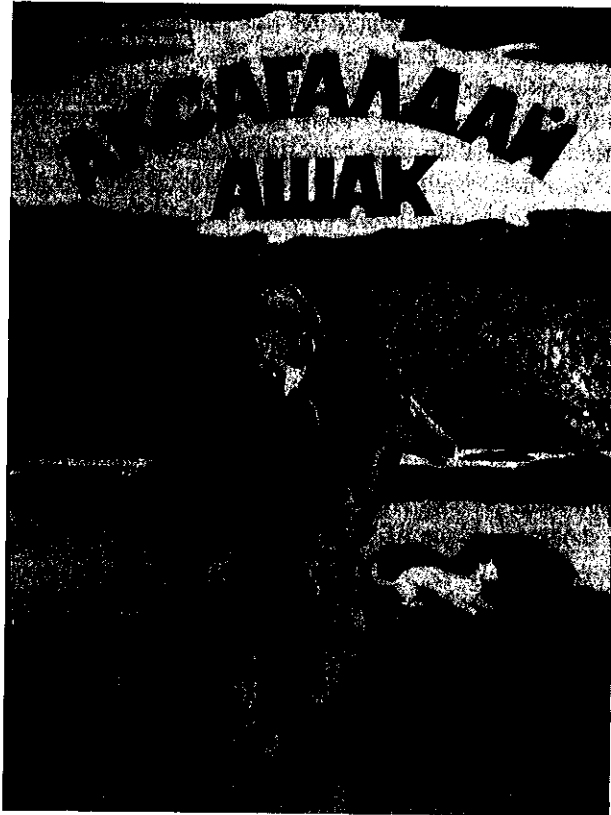


Abb. 2: Der „Weißbärtige Alte“ als armer Hirte in einem tyvanischen Märchen. Buchillustration (Samdan 1992, Titelbild).

Er hat die Gestalt eines Menschen, doch ist sein Verstand nicht auf den menschlichen beschränkt. Er sieht die Zukunft voraus, und seine Ratschläge verhelfen dem Märchenhelden zu Liebe, Glück und Reichtum. Der Held kann auf die Figur des Weißbärtigen Alten nicht nur in der irdischen Welt treffen, sondern auch in der unteren oder oberen Welt sowie in der Wasserwelt, je nachdem wo der Recke dringende Hilfe benötigt.

Der Weißbärtige Alte ist nach Samdan (1992: 9) die Verkörperung der Heiligkeit der Ahnen und ihr Herrengest (éé). Er gilt als *ydyk*, wie alle Ahnen.⁹

⁸ Herrscher.

⁹ Die Ahnen der Tyva haben einen besonderen Status. Man darf die Namen der Verstorbenen nicht nennen, und die Tyva sprechen nur in guten Worten und nur mit positivem Inhalt von ihnen. Man schätzt sie als gutartig und hilfreich im alltäglichen Leben der Menschen.

Zur Verdeutlichung der Rolle des Weißbärtigen Alten möchte ich ein Märchen zitieren, in dem der Weißbärtige Alte in seiner typischen Rolle als ungerufener, doch unbedingt nützlicher Helfer auftritt. Es handelt sich um das Märchen „Ösküs-ool mit der greisen Mutter“ (*Čöniik ijelig Ösküs-ool*, Samdan 1992: 148–164). *Ösküs-ool* ist nach dem Tod der Mutter ein armer Waise, der mit Hilfe des Weißbärtigen Alten sein Glück findet. Was geschah genau, als *Ösküs-ool* dem Weißbärtigen Alten begegnete:

„Auf seinem Weg traf *Ösküs-ool* auf eine Stelle, an der zwei Flüsse zusammenflossen, der *Öktek-Kara*-Fluß und der *Kalčaa-Kara*-Fluß. Dort ließ er sich sehr hungrig nieder. Um seinen Durst stillen zu können, begann er ein kleines Bachbett auszugraben. Da kam ein wunderschöner, goldener Fisch geschwommen. *Ösküs-ool* fing den Fisch und verstaute ihn in seiner goldenen Tasche. Aber er fand nichts zu essen und legte sich sehr hungrig schlafen. Als er am nächsten Morgen erwachte, waren seine Tasche und der Fisch verschwunden. Er wurde sehr traurig und vermisste beide sehr. Da begann er zu weinen. Wie er aber so weinend dasaß, kam am anderen Ufer des Flusses ein Alter mit einem langen weißen Bart geritten. Er saß auf einem schönen Schimmel, trug weiße Kleider und eine Mütze, die mit Federn und Steinen geschmückt war. Der Alte ritt auf seinem Pferd geradewegs über das Wasser auf ihn zu. *Ösküs-ool* wunderte sich sehr. Er schaute und staunte. Er riss seine Augen auf und hörte auf, zu weinen. *Ösküs-ool* wollte den Alten um etwas Essen bitten. So saß er. Der Alte hub an, mit ihm zu sprechen. Er sagte: ‚Söhnchen, hilf mir den Sack vom Pferd zu heben.‘ Da hob *Ösküs-ool* den Sack vom Pferd. Er war sehr schwer. Der Alte fragte: ‚Woher bist Du? Wo sind Deine Leute? Wo ist Dein *aal*? Wie ist Dein Name, mein Söhnchen?‘ *Ösküs-ool* antwortete: ‚Ich habe keinen *aal*. Ich habe auch keine Eltern. Ich bin eine Waise. Ich reise allein und sammle Beeren und Pflanzen. Ich fange Murmeltiere. So einer bin ich. Mein Name ist *Ösküs-ool*.‘ Der Alte fragte weiter: ‚Warum hast Du geweint? Hast Du etwas verloren?‘ ‚Ich bin aus meinem *aal* davongegangen. Bereits 600, 700 Tage bin ich unterwegs. Als ich zum Ufer dieses Flusses gelangte, wollte ich einen kleinen Kanal graben, um trinken zu können. Von dorthier aber kam ein goldener Fisch geschwommen. Diesen fing ich und tat ihn in meine Tasche. Ich legte meinen Kopf darauf und schlief ein. Am Morgen, als ich erwachte, war meine goldene Tasche mit dem goldenen Fisch verschwunden.‘; erzählte ihm *Ösküs-ool*. Da sprach der Alte: ‚Das ist gut. Du musst nicht weinen. Du hast einen großen Schatz gefunden, Söhnchen. Morgen wird der *Charyn Sagaan Chaan* zu Dir einen Boten senden, der ein Pferd mit einem Sattel bei sich führt. Der Bote wird Dir sagen, dass der *Charyn Sagaan Chaan* Dich erwartet. Du aber stimmst zu, setzt Dich auf das Pferd, und zusammen mit dem Boten wirst Du zum *Chaan* reiten. Wenn Du im *aal* des *Chaan* ankommst, wird er Dich mit verschiedenen, leckeren Speisen bewirten, die auf kostbarem Geschirr liegen werden. Er wird einen göttlichen, fetten, grauen Schafbock schlachten, und er wird Dich bewirten. Nach dem Essen wird der *Charyn Sagaan Chaan* zu Dir sagen: ‚*Ösküs-ool* ist unser Freund, und ich werde ihm das Beste meines Besitzes, die Besten meiner Pferde und das Beste meines Viehs geben.‘ Aber Du wirst sagen: ‚Ich brauche weder Besitz noch Vieh. Wenn Ihr gestattet, dann nehme ich das *taraa*¹⁰, das auf gol-

¹⁰ Getreide.

denen Hockern, in goldenen Schüsseln liegt. Außerdem nehme ich die Pfeile, die bei den Kissen hängen. Außerdem nehme ich die Fellmatratze, auf der Ihr im Schatten ausruht. Außerdem nehme ich Euern gelb-falben Hund.' Das sagst Du, mein Söhnchen', empfahl ihm der Weißbärtige Alte. 'Dann wird der *Charyn Sagaan Chaan* nach seinem gelb-falben Hund sehen und beginnen zu weinen. Dann wird er zu Dir sehen und beginnen zu lachen. Doch er wird Dir alles geben, worum Du gebeten hast. Dann nimmst Du all diese Sachen und gehst in die weite Steppe und legst sie dort nieder.'; sagte der Weißbärtige Alte. Darauf gab er dem *Ösküs-ool* zu Essen. Wenn man von seinen Speisen isst, so sättigen sie für mehrere Monate. Darauf war der Weißbärtige Alte verschwunden, und *Ösküs-ool* verstand nicht, ob er träumte oder wachte. [...] Es geschah alles, wie der Weißbärtige Alte gesagt hatte, und *Ösküs-ool* befolgte dessen Ratschläge; A. Oe. [...] Als er die Geschenke des *Charyn Sagaan Chaans* in der Steppe niedergelegt hatte, dachte er nach: 'Wieso habe ich diese Dinge genommen? Ich brauche sie nicht. Sie sind nutzlos. Besser wäre es gewesen, Besitz und Vieh zu nehmen. Warum nur habe ich auf den Alten gehört?'; so dachte er und saß. Da sagte der Hund zu *Ösküs-ool*: 'Du darfst nicht auf den Alten zornig sein. Er hat Dir sehr geholfen. Nimm das *taraa* und wirf es in die vier Himmelsrichtungen. Die Pfeile legst Du unter den Kopf. Auf die Matratze legst Du Dich. Mich aber binde an Deinem Fußgelenk fest. So lege Dich schlafen.' *Ösküs-ool* tat, wie ihm der Hund geraten hatte. Doch als er lag, da konnte er nicht einschlafen. Er nahm seine *igil*, sah nach Osten und sang ein Lied. Dann drehte er sich nach Westen und sang ein zweites Lied. Er sang *chöö-mej*¹¹ und schlief daraufhin ein. Er schlief sehr lange. Als er aufwachte, lag er in einer großen, hellen, wunderschönen, weißen Jurte, und bei ihm lag eine wunderschöne, goldene *Chaan*-Tochter. Er konnte sein Glück nicht fassen, und die *Chaan*-Tochter sagt zu ihm: 'Oh, *Ösküs-ool*, Du schnarchst sehr laut. Dein Vieh ist schon davon gelaufen. Geh, und suche Dein Vieh.' Als er aus der Jurte ging, sah er sehr viel Vieh, das er wieder einfangen musste. Er hüllte sich in erlesene Kleider und hütete sein Vieh. [...] (Samdan 1992: 149 ff.).

In den Märchen hat der Weißbärtige Alte die Kenntnis und die Macht, dem Helden den richtigen Weg zu weisen. Beides schöpft er aus seiner Funktion als Herrengest. Denn wo er auftaucht, ist er der Herr eines bestimmten Gebietes (*oran* bzw. *čer éézi*, Samdan 1992: 9).

Aus dem alltäglichen Leben der Tyva scheint sich diese Gestalt jedoch zurückgezogen zu haben. Fragt man die Tyva nach dem Weißbärtigen Alten, so ist er allen wohl bekannt, doch selbst die Kenner vieler Erlebnisberichte¹², die man sich abends erzählt, müssen lange überlegen, ehe sie etwas über ihn berichten können.

Sergej Čaš-oolovič Sat, einer meiner Gesprächspartner, erzählte über den Weißbärtigen Alten folgendes: 'Auf den Weißbärtigen Alten trifft man nur in den Märchen. Dieser Mensch mit dem weißen Bart, dieser Alte mit dem weißen Haupt hilft überraschend, wenn irgend ein Märchenheld in eine schwierige Situation gerät. Ich weiß nicht, ob er

¹¹ Tyvanischer Kehl- und Obertongesang.

¹² Bolgan tavarlygalar (wörtl.: [wirklich] geschene Ereignisse) nennen die Tyva dieses Genre an Erzählungen. Sie gehen davon aus, dass es sich bei dem Erzählten um sonderbare Begebenheiten handelt, die wirklich geschehen sind. In der Folkloreforschung nennt man Erzählungen dieser Art „Erlebnisberichte“.

von der Erde oder vom Himmel gekommen ist. Der Weißbärtige Alte ist ein *oran éézi* (*Herrengest*). Für den Weißbärtigen Alten führt man kein Rauchopfer (*saj*) und keine Weihe (*daggyr*) durch.¹³

Ich bat Sergej Čaš-oolovič, mir eine Begebenheit mit einem *oran éézi* zu erzählen, und nach einigem Nachdenken erzählte er mir folgendes Ereignis, das ein Jäger mit einem dieser Herrengester erlebt und durchlitten hatte: 'Einst jagte ein Jäger in diesem Gebiet. Dieses Ereignis begab sich an einem Berghang der großen „*Kyzyl Tajga*“¹⁴, in den Jahren zwischen 1970 und 1980. Einige Tage und Nächte blieb er ohne Erfolg. Als er aber eines Morgens zu einer kleinen Wiese bei einem Weidelager kam, graste dort ein riesig-großer Maral¹⁵ mit einem 18-endigen Geweih. Der Jäger zielte und schoss mit dem Gewehr den Maral. Das Wild flüchtete noch einige Schritte und fiel schließlich zu Boden. Als das Wild letztendlich zusammengebrochen war, hörte der Jäger eine weibliche Stimme rufen: 'Ach, wie konntest Du das nur tun!' Da überkam dem Jäger große Angst.

Nachdem er das Wild mit seinen Freunden gehäutet und zerlegt hatte, kehrte er nach Hause zurück. Er kehrte zurück, doch als er in seinem *aal* angekommen war, erkrankte er. Der Arzt konnte nichts für ihn tun. Er war gelähmt. Darauf lud man einen Schamanen ein und zeigt ihm die Krankheit: 'Du hast das seltene Wild des *oran éézi* getötet', sagte er: 'Du bist selbst ein Mensch, der ihre Stimme gehört hat.' Der Jäger starb bald darauf. Deshalb töten die Jäger keine seltene und großen Wildtiere.¹⁶

In dieser Begebenheit ist der Herr des Gebietes, in dem der Jäger einen wunderschönen und großen Maral erlegt hatte, ein weiblicher Herrengest (Abb. 3). Diese Herren der *Tajga* und der *Steppe*, der *Berge* und des *Wassers* strafen, wenn man ihren Geboten zuwiderhandelt: 'Große (berühmte) Jäger töten nicht viel Wild. Sie schießen nur, was sie essen können. Wenn sie zum Beispiel ein großes Wildtier geschossen haben, dann erlegen sie kein zweites. Sie schießen höchstens ein oder zwei Tiere. Sehr große, seltene oder schöne Tiere töten sie nicht, weil dieses Tier der *oran éézi* selbst sein kann, oder es sein Besitz ist. Die tyvanischen Jäger halten auf jeden Fall diese Regel ein.'¹⁷ Es scheint des-

¹³ „Aksagaldaj-Ašakka čügge tooldarga tavaržyr. Ak saldyg kiži, ak baštig ašak kiži, kandyg bir tool maadyry berge bajdalga tavaržyrğa, chenernten duzulap keër. Ol čerden-daa, deërden-daa kelgeni bildinmes bolur. Bo Aksagaldaj-Ašak oran éézi. Aksagaldaj-Ašakka saj salyp, dagyp bolbas.“ Erzählt am 02.08.2004 von Sergej Čaš-oolovič Sat (46 Jahre; Viehzüchter), aufgezeichnet im Süt Chöl Chožuun am Fluß Ak Oj, Platz Chamnar Tej (Kleines Schamanengebirge).

¹⁴ Die *Kyzyl Tajga* (Rote *Tajga*) liegt im Süt Chöl Chožuun (Milchsee-Gebiet), wo auch der Erzähler dieser Legende lebt.

¹⁵ Sibirischer Hirsch von der Größe eines Pferdes.

¹⁶ Bir katap bo čerge bir aňçy aňnap čoraan. Ulug Kyzyl-Tajga belinge bolgan čüve dir. 1970–80 čyldar üezinde bolgan. Kaš chonuk kuruglap kelgen. Bir erten ertengi odar üezinde bir aňyng keerge, 18 adyr myjystyg at bolgan ulug synn o'tap turgan dyr. Aňçy-daa žygaap, synny boolaan-na, aň-daa kaš chalaas uskan dyr. Aň baryp düšer bilek aňçy dynnaarga, cheréžen kiži „Chalak, kančaarjy ol?“ - deen-dir evespe.

Čaa aňçy-daa oon chölčok korga bergen dir. Oon öörü-bile aňyn sojup-buzup algaš, čanyp kelgen. Ol aalyng kelgeš, aaraan. Emčilep-daa čadaškan. Čartyktaj bergen. Oon cham kiži choop algaš körgüzerče. „Oran éeziniň chovar aňyn ölürgen dir sen, boduy oň ünün dynnaan kiži-dir sen“ deen-dir. Ol kiži oon saadavajın möčeen. Tyva aňçylar ynčangaš orannyň chovar ulug aňyn ölürbes. Diese Begebenheit wurde erzählt am 02.08.2004 von Sergej Čaš-oolovič Sat.

¹⁷ „Ulug aňçylar chöj aň-meň ölürbes. Otar čügge čüringe öjni bootlap alyr. Čižeelerge, bir ulug aňny ölürgen bolza, öske ulug aňny ölürbes. Chöj dize, bir- ijini ölürer. Ulug chovar, čaraš aňny atbas, čüge-dize, ol aň

halb, als ob die oben erzählte Begebenheit auf Grund ihres warnenden Charakters tradiert wird. Sie mahnt die Jäger und prägt so ihr Verhalten.

Diese Rolle der Ortsherren führte Antonina Saar-oolovna weiter aus: „Die Herren der Plätze, des Wassers und der Tajga sind alle *oran èèzi*. Jeder Platz hat einen Herrn. Die *oran èèzi* zusammengenommen sind guten Gedankens, sie helfen den Menschen. Der *Aksagaldaj Ašak* könnte den *oran èèzi* gleich sein. Diese *oran èèzi* beschützen die [sichtbare, A. Oe.] Natur. Auch sind sie selbst ein Teil von ihr. Sie kontrollieren und überprüfen auch die Menschen. Wenn ein Menschen sich gegenüber der Natur schlecht verhält, werden die *oran èèzi* zornig. Die Tyva benennen dies so: Wenn irgend ein Mensch einen Schamanenbaum¹⁸ fällt oder Wild, einen Vogel oder sonst ein lebendiges Wesen tötet, so wird ihm Schlechtes widerfahren oder er erkrankt schwer.“¹⁹

Diese Aussagen meiner tyvanischen Gesprächspartner zeigen die strengen Seiten der Herrengeister. Folgendes Erlebnis²⁰, soll uns die gütige Seite derselben verdeutlichen:

„Über den Reichen *Ažyk-Karak*: Es war ein Sohn des *Kyrgyz* aus dem *Ulug-Chem*-Gebiet, der vom Klan der *Ondar* abstammte. Als er an unseren Ort kam, gründete er mit der Tochter eines reichen Mannes eine Familie und lebte mit ihr, so ein Mensch war er. [...] Nachdem ein Jahr vergangen war, gebar sie einen Sohn. *Ažyk-Karak* freute sich sehr, und darauf ging er selbst durch den Fluss, um ihren Bruder um einen kastrierten Schafbock zu bitten. Doch dieser gab keinen. Als er in seinen *aal* zurück gekommen war, schlachtete er das Kalb seiner einzigen grauen Kuh und stärkte so seine Frau. Darauf ging er zur Quelle des *Iškin*, in die große *Kyzyl-Tajga* jagen. Wie er so eine Weile jagte, traf er auf einen gleichaltrigen Mann. Dieser fragte ihn: ‚Was bekümmert Dich so?‘ Er erzählte ihm seine Situation: ‚Ich bin ein Mensch mit einem einzigen Sohn. Deshalb bin ich gekommen, um vom Herrn des Gebirges Hilfe zu ersuchen.‘ ‚Gut wenn es so ist [...]‘; antwortete dieser: ‚[...] dann kehre hierher zurück, nachdem Du einige Tage und Nächte Eichhörnchen gejagt hast.‘ Er ging und jagte Eichhörnchen, machte Beute und freute sich. [Da sagte der Mann zu ihm: A. Oe.] ‚Sprich nicht darüber, dass wir uns getroffen haben und deine Gedanken [Wünsche, A. Oe.] werden in Erfüllung gehen.‘ Gut, der teure Mann kehrte zu seinem *aal* zurück, dort stand viel Vieh. Dieses Vieh hatte keinen Herrn, und so wurde es sein Vieh. [...] Dieser Mensch hat nie darüber gesprochen, wie er einer der reichsten Menschen geworden ist.“²¹

oran èèzi bolup bolur azy ol aj oran èèzinij any bolup bolur. Tyva aňçylar onu alban sagyyr.“ Erzählt am 02.08.2004 von Antonina Saar-oolovna Dongak in Kyzyl.

¹⁸ Schamanenbäume sind heilige Bäume. Zu den heiligen Bäumen der Tyva s. Oelschlägel 2004.

¹⁹ *Čer, sug, tajga èèleri – šuptu oran èèleri bolur. Čer büriütü èélig. Oran èèleri koldunda èki sagyštyg, kižilerge dızalaar. Aksagaldaj Ašak oran èézinge dōmej bolup bolur. Oran èèleri bojdustu kangalap turar. Olar bojdustu kezii bolur. Bojdustu kadagalap, kangalap turar. Olar kižileri chynap turar. Bir èves kižiler bojduška udur, bagaj čüve kylyr bolza, oran èèleri kilejnep bolur. Tyvalar mynča dēer, bir èves kandyg-bir kiži cham-yašty kezip kaapkan azy bir anyj azy küštü baza öske-daa dirig amytanny ölürip kaan bolza, ol kiži-bile bagaj čüve tavaržyp azy aaryp berip bolur.*

²⁰ Ères-ool Köškendejevič Ondar (49 Jahre; Viehzüchter; Tajga); aufgezeichnet am 28.07.2004 im Süt Chöl Kožuun, Platz: Kuu-syra.

²¹ „*Baj Ažyk-Karak dugajynda. Bo kiži baštaj Ulug-Chemnij Kyrgyz Ondar uktug kiži-dir. Bo čerge kelgeš, bir baj kižinij uruu-bile ög-büle bolup čurtaq turğan kiži irgin. [...] Oon bir čyl bolgaš ool urug božup algan*



Abb. 3 und 4: Männlicher und weiblicher *tajga èèzi* (Herreng Geist der Tajga) bzw. *arga èèzi* (Herreng Geist des Waldes). Zeichnungen: Nadja Mišit-Doržuevna Sat (54 J.; Schamanin und pensionierte Lehrerin; wohnhaft in Kyzyl) gezeichnet am 01.11.04.



irgin. Oon Ažyk-Karak amyraaš, sug kežir bodunuj akylaryndan bir irt dilèerge berbèenner. Oon aalynga kelgeš, kara čangys dönggür kök inèènij moldurgazyn sokkaš, kadajyn dnyzdydyp ap-tyr oo. Čaa, oon küžür èr Iškin bašy Ulug-Kyzyl Tajgaže aňnap üne berip-dir. Ol aňnap čorda, bodunuj üezi anyjuk èr kiži tavaržyp kelgeš. „Kandap-mynčap muňgarap čor sen ool?“ dèerge, bodunuj bügü bajdalyn dooza čugaalaaš, „čangys ooldug kiži-dir men, yncangaš oran taňdymdan dilemip keldim ijin“ dèerge, „Če yndyg bolza, oon kaš chonuk diijnep algaš, čana ber“ dèen. Oon ol čorup diijneerge olča-omak dèerge amyr bolup-tur. Kižij oon kattap užuražyp kèerge, „Meni kymga-daa čugaalavas sen, sagyš-setkilij büde bèer“ dèen. Čaa, oon küžür èr aalynga čanypp kèerge, mal-magan bo-la kèer, ol maldyň èèzi-daa čok, ol kižinij maly boor apargandyr. [...] Ol chevèer ol kiži ol dugajyn kymga-daa yttavaan, olčaan bažyn ažyr bajan kiži-dir.“

Im darauf folgenden Gespräch erklärten mir der Erzähler und die Zuhörer, dass der gleichaltrige Mann, den der Held dieser Begebenheit in der Tajga getroffen hatte, der *tajga-éézi* selbst gewesen sei. *Ažyk-Karak* hatte ihm gefallen, und seine Armut hatte sein Mitleid hervorgerufen. Deshalb machte er ihn zu einem der reichsten Männer der Gegend (Abb. 4).

Der Weißbärtige Alte wird in Tyva im Allgemeinen mit den *oran éèleri* in Verbindung gebracht. Doch hebt er sich aus der Masse dieser Herrengeister ab. Denn die Tyva nehmen zwar Kenntnis von diesen Herrengeistern und versuchen so zu leben und zu handeln, dass sie mit diesen nicht in Konflikt geraten, doch nur selten und nur in bestimmten Fällen machen sie sich ein Bild von ihnen. Denn der einfache Tyva – im Gegensatz zu einem Schamanen – sieht die Herrengeister gewöhnlich nicht. Nur ihr Wirken ist für alle Tyva zu spüren. So bleiben sie häufig diffus.

Der Weißbärtige Alte dagegen hat eine konkrete Gestalt, wie bereits sein Name zu erkennen gibt. Außerdem schreiben die Tyva ihm konkrete Fähigkeiten zu. Dazu gehören die Gabe der Zukunftsschau und der Zauber. Doch so konkret, wie man sich die Gestalt des Weißbärtigen Alten vorstellt, so unkonkret ist sein Aufenthalt. Während die gewöhnlichen Herrengeister einem bestimmten Gebiet, Waldstück, Gewässer etc. zugehören, scheint der Weißbärtige Alte überall und nirgends zu sein. Er beherrscht ein Gebiet irgendwo in einer anderen Zeit, an einem anderen Ort, dort wo die Märchen geschehen, so dass deren Helden ihn treffen können. Und doch wirkt er auf alle Menschen. Man könnte meinen, der Weißbärtige Alte sei den irdischen Herrengeistern übergeordnet, doch das wollte mir in Tyva niemand bestätigen. Nein, er ist ein einfacher Ortsherr, der eben nur entfernt, fast unerreichbar von den irdischen Menschen weilt. Er ist der „Herrengeist“ schlechthin. Da er dem alltäglichen Leben der Tyva so fern ist, bringt man ihm – im Gegensatz zu den gewöhnlichen Herrengeistern – auch keine Opfer dar. Doch jeder Tyva kennt ihn und wird bestätigen, dass er existiert, und dass er den Menschen Gutes tut. So ist er den Tyva konkret und unkonkret, fern und nah, Segen spendend und doch nicht in Ritualen berücksichtigt. Er ist charismatisch und doch bleibt er ein Rätsel. Man findet ihn in den Märchen und seltener als Specksteinfigur oder als Bild in den Jurten und Häusern der Tyva, wo seine Gegenwart den Familienmitgliedern Schutz, Glück, Reichtum und vor allem einen langen „Lebensfaden“ sichern soll (s. Abb. 1).

Der Weißbärtige Alte in der buddhistischen Tradition Tyvas und der Mongolei

Alltagsgeschichten und alltägliche Begebenheiten mit dem Weißbärtigen Alten sind unter den Tyva selten geworden. Diese Gestalt hat seit der Zeit der Lamaisierung²² an Kraft

²² Seit Mitte des 17. Jahrhunderts etablierte sich auf dem Gebiet des heutigen Tyva über die Mongolei der Lamaismus. Die Lamaisierung dieser Gebiete war nicht nur eine friedliche Missionierung, sondern ging anfänglich auch mit grausamer Verfolgung von Schamanen einher. In der heutigen Zeit existieren jedoch Schamanen und buddhistische Lama friedlich nebeneinander. Die einfachen Tyva machen keine großen Unterschiede zwischen diesen beiden Arten von Spezialisten, so unterschiedlich ihre Anschauungen und ihre Tätigkeiten auch sind. Sind Rituale notwendig, lädt man sich wahlweise einen Schamanen oder einen Lama ein, je nachdem, welcher Spezialist gerade verfügbar ist. So kann man sagen, dass es sich bei der Volksreligion der Tyva um einen Synkretismus handelt, der sich aus teilweise sehr widersprüchlichen Komponenten beider Religio-

verloren. Sie scheint, wie auch auf dem Gebiet der Mongolei²³, im Zuge der Missionierung durch buddhistische Lama zu deren Zwecken benutzt worden zu sein. Dabei wurde sie auf eine Art und Weise in die Märchen und Legenden der Tyva verändert, dass sie ihren eigenständigen und über die Natur dominanten Charakter langsam verlor. In dem folgenden Märchen zeigt sich die Gestalt des Weißbärtigen Alten als abhängig von den Trägern der buddhistischen Religion und ihnen selbst ergeben. Es handelt sich bei diesem Märchen um eine der vielen Varianten der Bekehrungsgeschichte des Weißbärtigen Alten zum Buddhismus. Doch macht uns das folgende Märchen auch deutlich, wie wichtig die Gestalt des Weißbärtigen Alten einst für die Welt der Tyva war. Die Bemühungen der Anhänger des Buddhismus, den Weißbärtigen Alten zu transformieren, zeigen sich hier als verräterisch. Die um Bekehrung der Tyva bemühten Lama erkannten in der Gestalt des Weißbärtigen Alten einen Schlüssel zur religiösen Aufmerksamkeit der Tyva. Nur so erklärt sich, warum den Tyva immer wieder und in unterschiedlichen Varianten gerade *seine* Bekehrungsgeschichte übermittelt wurde.

„Der Weißbärtige Alte²⁴: Einst, als der *Süt Chöl* noch eine Pfütze war, als der Sümberberg noch ein Hügel war, in dieser Zeit geschah folgendes. Als die Hörner der Wildziege bis zum Himmel reichten, und der kurze Schweif der Kamele auf der Erde schleifte, in dieser Zeit geschah folgendes. Einmal gab es auf der Erde einen Mann der Männer, unter den Menschen mit Schulterblättern hat man ihn nie besiegt gesehen, es lebte damals der Weißbärtige Alte. Er besaß der guten Männer genährtes Vieh so viel, dass es über den Kopf reichte, er besaß an Männlichkeit so viel, dass sie über die Schulter reichte, so sah es aus. Wenn man die Frau dieses guten Mannes von hinten anschaute, strahlte sie wie der Mond, schaute man sie von vorne an, strahlte sie wie die Sonne, so wunderschön war seine Frau.

Einst hütete der Weißbärtige Alte einen Mond lang sein Vieh, einen Mond lang aber pflegte er seinen Besitz²⁵, einen weiteren Mond lang ruhte er aus, so ein Mann war er. Damals verflossen 60, 70 Jahre, doch die Frau des Weißbärtigen Alten gebar ihm keine Kinder. Eines Tages hütete der Alte sein Vieh, und als er nachdachte, stellte er fest, dass hinter ihm weder Sohn noch Tochter einhergingen. Er selbst aber war inzwischen alt geworden. Als er darüber nachdachte, stellte er fest, dass so [ohne Kinder, A. Oc.] sein genährtes Vieh zum Fraß der Wölfe werden würde, so bekümmerte er sich, so beunruhigte er sich. Der gute Mann ritt zurück zu seinem *aal*. Nachdem er in seinem

nen, der Naturreligion (Oelschlägel 2004a und b) und des tibetischen Lamaismus (Monguš 1992) locker und variabel zusammensetzt. Die Tyva selbst folgen dabei ihren eigenen Neigungen, so tendieren einige Tyva mehr zum tibetischen Buddhismus, andere aber mehr zur Naturreligion. Viele jedoch vermischen beide Religionen, ohne darüber zu reflektieren.

²³ Taube/Taube 1983: 83.

²⁴ Die Übersetzung tyvanischer Märchen in eine andere Sprache ist selbst für meine zweisprachigen Kollegen in der Republik Tyva wegen der umfangreichen und komplizierten, poetischen Formeln sehr schwierig. Die folgende Übersetzung des Märchens „Der Weißbärtige Alte“ in die deutsche Sprache wäre ohne die hilfreiche Unterstützung meiner Kollegin, Antonina Saar-oolovna Dongak, in dieser Qualität nicht möglich gewesen. Sie konnte mir manche poetische Wendung, die man im Wörterbuch vergebens sucht, über die russische Sprache verständlich vermitteln.

²⁵ Er hatte so viel Besitz, dass er einen Monat benötigte, um ihn zu pflegen.

aal angekommen war, sprach er darüber mit seiner Gattin. Darauf ging der gute Mann an einem Morgen zu dem am *Ak-Oj*²⁶ sitzenden *Ačyty-Bašky*²⁷ und sprach – Hilfe suchend – über sich selbst. Nachdem der *Ačyty-Bašky* das Orakel befragt hatte, sagte er: ‚Wenn es so ist, dann gehe zu Deinem aal. Am Abend, wenn Du schlafen gehst, gib Deiner Gattin dieses ‚*ürüle*‘²⁸ zu essen. Er gab ihm das ‚*ürüle*‘ und verknötete seinen Beutel. Gut, als nun der Weißbärtige Alte zu seiner Jurte zurückgekehrt war, gab er am Abend seiner Frau sein ‚*ürüle*‘ zu essen und schlief.

Als seine Frau am Morgen aufwachte, sprach sie: ‚Wie ist mir eigenartig zumute, ich esse von meinen Speisen, doch kann ich nicht essen.²⁹ Bin ich vielleicht eine füllige, schwangere Frau geworden?‘ und setzte sich. Darauf freute sich der Weißbärtige Alte so sehr, dass er aufsprang, sobald er sich gesetzt hatte, und dass er sich setzte, sobald er aufgestanden war. Er freute sich so sehr, dass er aus der Jurte lief, sobald er in sie hineingelaufen war, und dass er in die Jurte lief, sobald er aus ihr hinausgelaufen war. So lebten sie nun, und es vergingen Monate und Tage. Als die Zeit der Geburt herangekommen war, gebar seine Frau einen wunderschönen Sohn.

Der gute Weißbärtige Alte freute sich so, dass er einen göttlichen³⁰, grauen Schafbock schlachtete, briet und seine Frau damit stärkte. Außerdem überreichte der Weißbärtige Alte dem am *Ak-Oj* sitzenden *Ačyty-Bašky* ein *kadak*³¹ und unterhielt sich mit ihm: ‚Es ist so geschehen, dass durch Eure Güte uns ein Sohn geboren wurde. Nun ersuche ich Euch, unserem Sohn einen Namen zu geben. Als der *Ačyty-Bašky* den Alten angehört hatte, und nachdem er in seinem *nom südür*³² nachgesehen hatte, sprach er: ‚So soll es sein. Euer Sohn, möge wie ein wahrer Mann den Namen ‚*Atyg-Čarlyg Aldyn-Mergen*‘³³ tragen. Wenn ihr aber selbst die Lamaweihe empfangt und dem Volk der Lebewesen helfend zur Seite steht, wenn ihr so in Zukunft lebt, so wird alles gut werden.‘ Nachdem der Weißbärtige Alte zum Lama geweiht worden war, kehrte er nach Hause zurück. Als der Weißbärtige Alte im aal angekommen war, ging er zu seiner Frau: ‚Das Anliegen ist in Erfüllung gegangen.‘; erzählte er: ‚Nun werde ich selbst im Norden kein Wild mehr anrühren, ich habe mich zu einem Lama weihen lassen, der dem Volk der Lebewesen Wohltaten und Gnade entgegenbringt.‘; erzählte er.

Gut, der [...] Sohn des Alten und seiner Frau wuchs sehr schnell heran. Nach einem Tag und einer Nacht war er ein Jahr alt, nach zwei Tagen und zwei Nächten war er zwei Jahre alt. Gut, als der *Aldyn-Mergen*-Sohn des Alten und seiner Frau sehr schnell zu einem wahren Manne herangewachsen war, ernährte er seinen Vater und seine Mutter, er überprüfte sein genährtes Vieh und er brachte seinen Heimat-aal in Ord-

²⁶ Fluß im Süt Chöl Khošun, wo auch der Erzähler dieses Märchens wohnt.

²⁷ Eigenname des Gelehrten: Gnädiger Lehrer.

²⁸ Ein ‚*ürüle*‘ ist eine Art Tablette, die von den Lama selbst aus verschiedenen Heilkräutern hergestellt wird.

²⁹ Seine Gattin übergibt sich.

³⁰ Sehr große Schafböcke gelten als göttlich bzw. heilig (*ydyk*).

³¹ Zeremonialtuch.

³² Sutra.

³³ Goldener Recke.

nung. Gut, nach dem Rat eines weisen Menschen verheirateten sie den Sohn des Alten und seiner Frau mit der Tochter eines Reichen [Mannes, A. Oe.]. Er selbst brachte allen lebenden Wesen in der Natur (Pflanzen, Tieren, Menschen) seine Hilfe und Güte entgegen. Als sie alt geworden waren, starb der eine am Morgen, der andere am Abend.

Aldyn-Mergen aber begleitete sehr gut die letzte Reise seines alten Vaters und seiner alten Mutter, und so lebte er fort, sie liefen so lange, dass sie die Ebenen zu Tälern austraten und das sie die Täler zu Ebenen auffüllten. Er ist gegangen und aß Leber, ich aber kam und esse Lunge.“³⁴

³⁴ *Aksagaldaj-Ašak: Šyjan am, Süt Chöl šalbaa turar, Sümber-uula tej turar šagda čüvey irgin. Tenij myjzy deerge čedip, tevenij čoldak kuduruu čerge döželip turar šagda čüvey irgin. Bir-le čerge Ėrnij ėrezi, čarynyg kižige oktadyp körbeën Aksagaldaj-Ašak čurtap čoraan čüvey irgin. Kūžür ėrnij azyraan-maly hažyn aškan, ėdilĕn ėdi ėktin aškan myndyg čüvey irgin. Kūžür ėrnij algan kadyny artyndan köörge aj chereldig, murmundan köörge čüin chereldig, končug-daa čaraš kadyn irgin.*

Šyjan am, Aksagaldaj-Ašak bir ajda malyn maldaar, bir ajda ėdin ončalaar, baza bir ajda ulug dyšyn dyštanyny myndyg ėr čüvey irgin. Čaa šyjan am, Aksagaldaj-Ašak aldan-ėeden ėyl bolgaš algan kadynyndan urug-daa boduravas bolup-tur. Čaa ašak bir čüin malyn maldap čoraaš bodap čoruurga, soondan bazar oglukyzy-daa čok, al-bodu nazy döğüp olurar bolup-tur. Ėr bot mynčap čoruur bolza, azyraan mal-daa ytyy-kūštij doju holur čüve ėvespe-dep bodap, muğaravas bodu muğarap, sagyšyravas bodu sagyšyrap kelip-dir ėvespe. Aalynga kelgeš kadynynga ol dugajynda čugaalap-tyr oo. Čaa, kūžür ėr-daa ėreninde Ak-Ojda saadaan Ačyty-Baškyga bargaaš avyral dilep bodumuy dugajynda čugaalap tur oo. Ačyty-Bašky šo-tölge salyp körgeš, yndyg bolza aalynga bargaaš kešĕ ėduurujda kadynynga monu čirtkeš udup čydyp al deēš, ürüle deēr čüvezin hooškunga boop, berip-dir oo. Čaa Aksagaldaj-Ašak-daa ööngĕ čanyng kelgeš kežĕĕ kadynynga demgi ürilezin čirtkeš udup čydyp ap-dyr oo.

Čaa, oon ėren ėrte kadyn otup kelgeš kandaaj čoor, čem čüirime čirtinmes, ištelipl-suataly bergen kiži boor men be? dep olurur tur. Oon am čüzü boor, kūžür Aksagaldaj-Ašak amyraaš, olurğan bodu turar čalyt, turğan bodu olura düžüp, ĩne-kire čalyt turup-tur oo. Čaa oon am ynčap čurtap turda kadynyng-daa aly-čüinü čedip, adaa čigep, končug-daa čaraš ool urug bodarap ap-dyr oo.

Čaa kūžür Aksagaldaj amyraavas bodu, Bogdanyny bora irtin boop, byžyryp kadynyng-dyngydyp ap turup-tur oo.

Čaa, baza-la Aksagaldaj-Ašak Ak-Ojda saadaan Ačyty Baškyga ak kadaan sunup baraalgap četkeš, čugaalap tur oo. – Yndyg bolza Bašky silernij ačy-avyralyğarda ool ĩren salgaldyg holduvus, am oglyvustuy at-čohun adap berip körüjerem – dep dilep-dir oo. Ačyty Bašky ašakty dyğnap dooskaš, nom sudur ažyp körgeš monu öglep-dir. – Yndyg bolza, silernij oglyğar ėrnij ėrezi Atyg-Čarlyg Aldyn-Mergen bolzun, al boduğar, sagyl čettirip, amytan čonga ačy-duza čedirip čoruur bolzumarza ėki dir-deēš, Aksagaldaj-Ašakka sagyl čettirgeš čandyryp turup tur oo. Čaa Aksagaldaj-Ašak aalynga kelgeš kadynynga čoraan čorumuy čogup butkenin, čugaalap, al-bodu moon songaar aly-mey-bile berišpes, amytan-čonga ačy-bujan čedirer sagyl čettirgenin čugaalap turup-tur ėvespe.

Čaa irej-kadajny demgi ogly končug-daa özügen bir-chongaš bir charlyg boop, iji chongaš iji charlyg boop turup tur oo.

Čaa irej-kadajny Aldyn-Mergen ogly končug ėr boop öžüp kelgeš ada ijezin azyrap, azyraan malyn ončalap, aal-čurtun baškaryp turar aparyp tur. Čaa, irej-kadaj oglym čüve bilir kižiden süme ap, baza bir baj kižinij uruu-bile öglep algaš, al bodu nazy baraaže büğüde amytan- čonga amylyg bojduška ėgeĕrtinmes ačy-bujan čedirip čoraaš, nazy čedip kelgeš, birĕzi ėren, birĕzi kežĕĕ möčüp kalyp tyrlar oo.

Čaa Aldyn-Mergen kyrgan-ada-iezın mačalyg-čaagaj söölgü čorum kylyp kaaš, oju oja čigin čüve čurtap čoruj baryp-tur oo. Čaa, ol baar čip čoruj bardy, men ökpe čip čedip keldim. Das Märchen wurde von der Autorin am 28.07.04 und 01.08.04, im Süt Chöl kožuun am Fluß Ak Oj, Platz Chamnar Tej (Kleines Schamanengebirge) aufgezeichnet. Der Erzähler war Sergej Čaš-oolovič Sat (46 Jahre).

Der Weißbärtige Alte ist in dieser Erzählung ein einfacher und hilfebedürftiger Mensch. Um seinen größten Kummer besiegen zu können, ist auch er auf fremde Hilfe angewiesen, die er bei einem Lama sucht. Die typische Rolle des Weißbärtigen Alten als Ratgeber und Helfer des Märchenhelden, dem nichtirdische Kräfte und eine Existenz in anderen Welten zuerkannt werden, wird hier ins Gegenteil verkehrt. Der Beginn des Märchens lässt jedoch die Vermutung zu, dass in diesem Märchen eventuell die ursprünglichen Helden vertauscht bzw. ersetzt wurden. Die typische Rolle des Weißbärtigen Alten in den tyvanischen Märchen übernimmt hier ein Lama, während dem Weißbärtigen Alten die Rolle des irdischen Helden zukommt. Es liegt die Vermutung nahe, dass es sich hier um eine lamaistische Überprägung eines älteren Märchens handelt, in dem der Weißbärtige Alte dem Helden zu Kindern verhilft. Denn die Rolle des Weißbärtigen Alten ist hier nicht nur untypisch, auch die anfängliche Beschreibung des kinderlosen Ehepaares scheint überhaupt nicht zu einem Greis zu passen, wie ihn der Weißbärtige Alte in der mündlichen Folklore der Tyva gewöhnlich darstellt.

Das Märchen zeigt uns auf eine eindrückliche Art und Weise, dass Religion kein stabiles, statisches System darstellt, sondern immer in Bewegung begriffen und von Veränderungen betroffen ist. Es zeigt uns, dass die Menschen stetig an ihrem religiösen Wissen arbeiten, und dass die Einflüsse verschiedener Religionen und ihrer Vertreter das Wissen der Menschen stetig prägen und verändern. So konnte letztendlich auch die einst schildernde Gestalt des Weißbärtigen Alten dem Schicksal der Transformation und der Bedeutungsveränderung nicht entgehen. In diesem Märchen scheint er an Charisma eingebüsst zu haben, doch wie sieht es im buddhistischen Brauchtum aus?

Während der weißbärtige Alte in der tyvanischen Folklore als Herrengeist auftritt, gilt er in den buddhistischen Legenden als Gott (*burgan*), dem aber keine übermäßig große Beachtung zuteil wird (Samdan 1992: 9).

Bjamba Rintschen, ein mongolischer Philologe, Folklorist und Ethnograph (Forman/Rintschen 1967: 143), beobachtete viele Tsam-Aufführungen in der Mongolei, darunter den „Erlík-Khan-Tsam“³⁵, in dem auch der Weiße Alte mitwirkt. Den Weißen Alten beschreibt er unter den anderen Masken als außergewöhnlich. Die Mehrzahl der beteiligten Masken tragen ernste, erschreckende, Furcht einflößende und zornige Züge (Forman/Rintschen 1967: 68–143). Im Verlaufe des Tanzes zermalmen sie die bösen und Schaden stiftenden Geister unter ihren Füßen. Der Weiße Alte dagegen trägt gütige und freundliche Züge. Er beschenkt die Zuschauer und zeigt sich in seinem Habitus lustig und unterhaltsam. Es liegt in seiner Macht, mit dem Schlag seines drachenköpfigen Stabes („*dajak*“) oder durch das Geschenk eines Bonbons an ein Kind bzw. von Tabak an einen Alten (Forman/Rintschen 1967: 92 f., 124), dem so beehrten Menschen Wohlstand, Glück und ein langes Leben zu verleihen. Seine Position im Maskentanz wird von verschiedenen Wissenschaftlern als „komisch“ (Birtalan 2001: 959) oder als „Spaßmacher“ (Taube 1983: 83, 2004: 5) beschrieben. Doch diese Form der Erscheinung scheint ihren Grund zu haben. Er tritt als eine der letzten Figuren im Tanz auf (Forman/Rintschen 1967: 123 ff.) und betritt damit den von bösen Geistern gereinigten Platz, um die Leere

³⁵ Erlík-Chaan ist der Herrscher der Unterwelt und damit des Totenreiches. Der Begriff „Tsam“ (Forman/Rintschen 1967: 51 f.) wurde aus dem Tibetischen in die mongolische Sprache eingeführt und bedeutet Tanz.

durch das Gute anzufüllen. Er gibt allein in diesem Tanz Wohlstand und Freizügigkeit, Freude und Heiterkeit, Wohl und Glück, Segen und Gesundheit sowie ein hohes Alter, alles was ein Menschenherz begehren kann. (s. auch Forman/Rintschen 1967: 91 f., 123 ff.). Damit ist er Träger einer ausgesprochen positiven Rolle. Er beschenkt die Menschen, wie auch die Natur selbstlos schenkt. Er ist ein Geber und behält diese Rolle auch im buddhistischen Verständnis bei. Den Grund dafür sollte man in den Herzen der einfachen Menschen suchen, denn dort hat er sich seinen Platz als durch und durch positive Gestalt der Volksreligion bewahrt, die sich auch unter lamaistischem Einfluss durchsetzen konnte.

Worin besteht nun aber die Beziehung zwischen Streckes „qualitativer Umweltwahrnehmung“ (Streck 2001 und 2003) und dem Weißbärtigen Alten? Die Tyva kennen eine „lebendige Natur“, die sich in sichtbare und unsichtbare (oder nur unter besonderen Bedingungen sichtbare) Bestandteile gliedert. Sichtbar sind alle ihre Bestandteile, die auch der „technische Mensch“ der Natur zuordnen würde, wenn man berücksichtigt, dass unsere Natur vom Menschen gestaltet, die der Tyva aber „Wildnis“³⁶ ist. Diese Bestandteile sind nicht nur sichtbar, sie sind auch materiell. Dazu kommen die Herrengeister, die, selbst Natur, ihre sichtbaren Bestandteile dominieren. Diese Geister (*éé*) hausen in allem, was die Landschaft der Tyva ausmacht, und sie sind ihre unsichtbaren aber wirksamen Bestandteile (Oelschlägel 2004a und 2004b). Man kann sie verstehen als den Verstand, den Geist und den Willen der sichtbaren natürlichen Gegebenheiten. So besitzen die verschiedenen natürlichen Phänomene der tyvanischen Welt durch sie einen Charakter, und sie wirken auf alles, was in der Natur existiert und damit lebt. Entsprechend wirken sie auch auf den Menschen, als selbstbestimmte, dominante Subjekte. Der Weißbärtige Alte aber ist nicht nur einer dieser Herrengeister, er ist der Herrengeist schlechthin. Er ist der Prototyp dieser Wesen der tyvanischen Natur.

Eine Natur mit Charakter, Verstand und Willen, eine Natur, die bewusst auf die Menschen wirkt, ist keine Natur, welche von Menschen als „Quantitäten“ oder passive Objekte wahrgenommen werden kann.

Über sie kann man nicht nach Belieben verfügen, wie es sich der technische Mensch erlaubt. Sie ist eine „Qualität“ oder besteht aus vielen „Qualitäten“. So sind der Weißbärtige Alte und seine irdischen Adäquate in der tyvanischen Realität ein interessanter Beleg für diese uns so fremde und schwer verständliche Sicht der Welt.

Was wir über den Weißbärtigen Alten erfahren konnten, waren Reflektionen von Menschen mit unterschiedlichen Interessen und Zielen. So musste sich die Gestalt des Weißbärtigen Alten widersprüchlich und vielfarbig zeigen. Doch nicht nur Wesen der Volksreligion ergeht es wie dem Weißbärtigen Alten, auch ein Mensch wie Bernhard Streck muss dieses Schicksal erfahren. Er wird von verschiedenen Menschen auf verschiedene Arten erkannt und sicher auch verkannt. Das Zustandekommen dieser Festschrift zeigt uns nun, dass die Personen im Umfeld des Jubilars sein Wesen und sein Wirken achten und schätzen. Denn ein Mensch, der wie der Weißbärtige Alte viel zu geben vermag und dies auch tut, hat die Herzen der Mitmenschen auf seiner Seite.

³⁶ Die Tyva sprechen nicht von Wildnis, sondern von reiner (*aryg*) Erde im Gegensatz zu der von Menschen häufig betretenen und damit religiös verunreinigten Erde.

Bibliographie

- Anajban, Zoja V.
1995 Dinamika čislenosti naselenija Respubliki Tuva. In: *Učenyje zapiski. Seria istoričeskaja vyp.* 18. Kyzyl: 23–29.
- Birtalan, Ágnes
2001 *Mythologie der Mongolischen Volksreligion.* 1. Abteilung: Die Alten Kulturvölker. Bd. 34. o. O.: Klett-Cotta.
- Duerr, Hans Peter
1988 *Nacktheit und Scham. Der Mythos vom Zivilisationsprozeß.* Frankfurt a. M.: Suhrkamp Taschenbuch.
- Forman, Werner/Rintschen, Bjamba
1967 *Lamaistische Tanzmasken. Der Erlik-Tsam in der Mongolei.* Leipzig: Koehler und Amelang.
- Heissig, Walther
1989 Die Alten Götter der Mongolen. In: Heissig, Walther/Müller, Claudius C. (Hrsg.), *Die Mongolen.* Pinguin Verlag: Innsbruck: 223–226.
1996a Einige Bemerkungen zum Kult des „Weissen Alten“ (čayan ebügen). In: Heissig, Walther (Hrsg.), *Götter im Wandel. Gesammelte Aufsätze zum Synkretismus der mongolischen Volksreligion.* Wiesbaden: Harrassowitz Verlag: 94–125.
1996b Eine Anrufung des „Weissen Alten“. In: Heissig, Walther (Hrsg.), *Götter im Wandel. Gesammelte Aufsätze zum Synkretismus der mongolischen Volksreligion.* Wiesbaden: Harrassowitz Verlag: 81–93.
- Monguš, M. V.
1992 *Lamaism v Tuve.* Kyzyl: Tuvinskoe knižnoe izdatel'stvo.
1994 *Tuvincy v Kitae. Problemy istorii, jazyka i kultury.* In: *Učenyje zapiski. Seria istoričeskaja vyp.* XVIII. Kyzyl: 30–56.
- Oelschlägel, Anett Christine
2000 Der Weg der Milch. Zur Produktion und Bedeutung von Milchprodukten bei den West-Tyva Südsibiriens. In: *Tribus – Jahrbuch des Lindenmuseums Stuttgart.* Stuttgart: 155–171.
2004a *Der Weiße Weg. Naturreligion und Divination bei den West-Tyva im Süden Sibiriens.* Leipzig: Universitätsverlag.
2004b Religion des Alltags. Zur Naturreligion der Tyva im Süden Sibiriens. In: *Tribus – Jahrbuch des Lindenmuseums Stuttgart.* Stuttgart: 69–98.
- Pallas, Peter Simon
o. J. *Sammlungen historischer Nachrichten über die mongolischen Völkerschaften.* I–II. St. Petersburg: Akademie der Wissenschaften: 1776–1801.
- Samdan, Zoja Bajyrovna
1992 *Aksagaldaj Ašak. Tyva chuulgaazyn tooldar.* 1 Tom. Kyzyl: Tyvanyj nom ündürer čeri.

Streck, Bernhard

- 2001 Vom Rhythmus der Ewigkeit. Zeitvorstellungen „archaischer“ Kulturen. In: Kulturreferat der Landeshauptstadt München (Hrsg.), *Jede Kultur hat ihre Zeit.* Dokumentation der gleichnamigen Veranstaltungsreihe vom Nov. 1999 bis Feb. 2000. München: Kulturreferat: 108–124.
2003 Does Nature Strike Back? Reflections on a Passion Anthropology. In: Benzing, Brigitta/Herrmann, Bernd (eds.), *Exploitation and Overexploitation in Societies Past and Present.* (IUAES-Intercongress 2001 Göttingen). Münster: LIT: 311–326.

Taube, Erika

- 1978 *Tuwinische Volksmärchen.* Berlin: Akademie-Verlag.
1992 Zur ursprünglich magischen Funktion von Volksdichtung. In: *Ural-Altäische Jahrbücher* NF 11: 112–124.
1995 Formen und Funktionen mündlicher Traditionen bei den Tuwinern im Altai. In: Heissig, Walther (Hrsg.), *Formen und Funktionen mündlicher Tradition.* Abhandlungen der Nordrhein-Westfälischen Akademie der Wissenschaften, Bd. 95. Opladen: Westdeutscher Verlag: 145–155.
2004 Glaubensäußerungen zentralasiatischer Nomaden in ihren Märchen und Erzählungen. In: *Märchenspiegel* 4 (15. Jg.) o. O.: 3–9.

Taube, Erika/Taube, Manfred

- 1983 *Schamanen und Rhapsoden. Die geistige Kultur der alten Mongolei.* Leipzig: Koehler und Amelang.

Teniševtiņ, Ė. R. (Red.)

- 1968 *Tuvinsko-Russkij Slovar.* Moskva: Sovetskaja Ėnciklopedija.